

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für **Pressburg**: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In **Pressburg** abonniert man bei der Administration: **Apponyigasse Nr. 10.** — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — **Redaction**: Michaelerthor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Esb, Wolfzeile Nr. 2.

Nr. 280.

Sonntag 6. Dezember 1874.

III. Jahrgang.

Pressburg, 5. Dezember.

Wir haben bereits gestern in Kürze der Schlappe gedacht, welche Minister Ghyecz im Finanzausschusse erlitt. Der Hergang der Sache ist mit wenigen Worten folgender:

Auf der Tagesordnung des Ausschusses stand die Indemnitätsfrage. Die Mitglieder der Linken verweigerten dieselbe schlechtweg, während Herr Horn den Antrag stellte: die Indemnität sei dem Ministerium nur unter dem Vorbehalte zu votiren, daß es in den Ausgaben und Einnahmen die Feststellungen des Finanzausschusses einzuhalten habe. Dieser Antrag wurde jedoch vom Finanzminister sowohl aus formellen wie materiellen Gründen entschieden zurückgewiesen. Nun erhob sich Esengery, der stets das Malheur hat, mit seinen „vermittelnden“ Anträgen die Sachen nur noch mehr zu verwirren, und formulirte seinen Antrag dahin, es werde der Regierung die Indemnität zwar gewährt, jedoch nicht auf Grund des 1874er Budgets, sondern der Voranschläge für 1875 und derjenigen Reductionen des Finanzausschusses, zu welchen die Minister ihre Zustimmung gegeben haben. Natürlich war diese neue Fassung, welche dem Finanzausschusse gleichfalls die Prärogative des ganzen Parlaments, des Ober- und Abgeordnetenhauses verleihe hätte, für den Finanzminister ebenso unannehmbar, wie die frühere, was Herr Ghyecz auch sofort erklärte. Trotzdem wurde bei der Abstimmung über §. 2 der Vorlage, wonach die Indemnität auf Grund des für 1874 votirten Budgets bewilligt werden sollte, in dieser Fassung abgelehnt. Dafür stimmten nur vier Mitglieder des Ausschusses: die Herren Somfisch, Wahrmann, Ludwig Horváth und Szedényi. Eine Abstimmung über die abgeänderte Formulirung fand jedoch nicht statt, sondern es wurde der Beschluß ausgesprochen, daß der Entwurf in der Schwebe zu bleiben habe, bis Ghyecz sich über den Antrag mit seinen Ministercollegen in's Einvernehmen gesetzt habe — und Ghyecz nahm diesen Beschluß stillschweigend zur Kenntniß.

Das war, wie gesagt, im Kurzen der Verlauf und das Resultat der vorgestrigen Sitzung des Finanzausschusses, welche allenthalben große Sensation hervorrief und die kaum verstummten Gerüchte über eine Ministerkrise wieder wach rief. Mittlerweile hat jedoch in der gestrigen Sitzung des Ausschusses der unliebsame Zwischenfall seine befriedigende Lösung gefunden. Es erklärte nämlich — nach einem ziemlich mißglückten Rechtfertigungsversuch Esengery's — Ministerpräsident Bitó, daß die Regierung, wenn ihr auch die Indemnität auf Grund des Budgets für 1874 ertheilt wird, nicht nur in keinem Falle die Posten des von ihr vorgelegten Budgets pro 1875 überschreiten, sondern vielmehr nach Kräften bemüht sein werde,

den auf weitere Reductionen bezüglichen Beschlüssen des Finanzausschusses nach Möglichkeit gerecht zu werden. Die oppositionellen Mitglieder Wöricz, Péchy, Simonyi und Horn verharren auf ihrem ursprünglichen Standpunkt. Die Deakisten Széll und Muzslay, welche vorgestern gegen den Paragraph 2 der Regierungsvorlage gestimmt, waren nach den Erklärungen der Regierung bereit, nunmehr den Paragraph anzunehmen. Wahrmann, Szedényi, Ludw. Horváth und Somfisch, die schon vorgestern für den Text der Regierungsvorlage gestimmt hatten, nahmen die Aeußerung des Ministerpräsidenten mit Befriedigung zur Kenntniß, ohne derselben jedoch einen Einfluß auf ihr Votum zuzugestehen, welches sie heute wie gestern für die Regierungsvorlage abzugeben entschlossen sind. Szedényi verliest namentlich einen Antrag, welchen die Linke 1869 bezüglich der Indemnität eingebracht, und welcher mit der gegenwärtigen Regierungsvorlage durchaus übereinstimmt. Nach einigen Bemerkungen des Finanzministers wurde zur Abstimmung geschritten und der Text der Regierungsvorlage von sämtlichen deakistischen Mitgliedern, also mit 10 gegen 5 Stimmen angenommen und damit der Sturm im Glas Wasser beigelegt.

Die Majestät des Gesetzes.

S. Drafsicher läßt sich die Phrase von der Majestät des Gesetzes nicht mehr illustriren, als dieß in der Rede des polnischen Abg. Rydzowski über das Gesetz vom 14. Juni 1868 in der 84. Sitzung des österr. Abgeordnetenhauses vom 3. Dezember geschah. „Es sind“, sagte der Redner, „kaum 6 Jahre seit der Wirksamkeit dieses Gesetzes verfloßen, und die Folgen dieses Gesetzes in Bezug auf mein Land sind so fürchterlich, daß wir in nicht fernere Zeit die totale Expropriation der Bevölkerung zu fürchten haben. . . Man frage die galizischen Gerichte über die Höhe der Zinsen, über die Höhe der Conventionalstrafen, worauf die gerichtlichen Urtheile lauten, und man wird sich überzeugen, daß bei Darlehen der Zinsfuß 50, 100, 200, 500, ja, ich kann sagen, 1000 Percent auf ein Jahr beträgt, daß die Höhe der Conventionalstrafen fast immer dem Kapital gleichkommt und sehr oft dasselbe mehrfach übersteigt. Der Richter ist alsdann in einer sehr bedauerwerthen Lage: er, der Wächter des Gesetzes, sieht das schreiende Unrecht, aber er hat einen rechtskräftigen Zahlungsauftrag über einen Wechsel, der freilich girirt wurde, er hat einen rechtskräftigen Schiedsspruch vor sich, er hat auf der andern Seite das Gesetz vom Jahre 1868 vor sich und mit blutendem Herzen, er, der Wächter des Gesetzes, muß den armen Schuldner dem schamlosen Wucherer in die Hände überliefern. Wie es bei uns aussieht mit dem Ansehen der Gerichte, ist wohl auch klar. Der Landmann kann es nicht begreifen, wie der Wächter des Gesetzes das schreiende Unrecht als Recht sanctioniren könne.“ Was würde

wohl Fürst Bismarck zu der Majestät dieses Gesetzes sagen? Und gibt es nicht ganze Kategorien von Gesetzen, auf welche das schöne Wort Rydzowski's Anwendung findet: „Gesetze werden nicht der Wissenschaft, nicht der Prinzipien willen geschrieben, Gesetze werden für die Völker gemacht. Gesetze, welche gut sein wollen, müssen den Lebensverhältnissen des Volkes, müssen den individuellen Eigenschaften desselben, der Cultur und der Bildungsstufe des Volkes, kurz und gut allen individuellen Eigenschaften desselben angepaßt sein. Ein Gesetz, welches diese Bedingungen nicht für sich hat, mag es auch als verbindendes Gesetz immerhin bestehen, es wird in dem Bewußtsein des Volkes nie zu Recht, es bleibt, mag es noch so lange verbindliche Kraft haben, immer ein Unrecht.“ Uebrigens kann Fürst Bismarck mit seiner Berufung auf „die Majestät des Gesetzes“ weder auf Originalität, noch auch nur auf die Priorität in einem liberalen Parlamente Anspruch machen. Schon vor 6 Jahren hat der Abt des Schottenstifts in Wien, Prälat Othmar v. Helfertorfer, dieselbe angerufen, als er bei der ersten Verathung des Schulaufsichtsgesetzes im n.-ö. Landtage im September 1868 erklärte: „Ich anerkenne das Schulgesetz vom 25. Mai 1868; es tritt mir mit der Majestät des Gesetzes entgegen, vor welcher ich mich beuge, denn es ist auf gesetzlichem Wege zu Stande gekommen und sanctionirt von der Krone, darum ist es mir ehrwürdig, heilig und unverletzlich.“ Was sagt nun Prälat Helfertorfer zu dem um wenige Tage jüngeren Gesetz vom 14. Juni 1868, welches ebenfalls auf gesetzlichem Wege zu Stande gekommen und von der Krone sanctionirt ist? Ist ihm das Gesetz, welches einen Geiz Wilkenfeld und seine Sippe strafflos macht und in Galizien nach der keineswegs übertriebenen und selbst von den Judenblättern als wahr anerkannten Schilderung Rydzowski's eine Art von Sklavenschaft, wie ehemals in Rom, eine Art von „Wucherclaven, welche im Schweiß des Angesichts für ihre Schinder arbeiten“, auch „ehrwürdig, heilig und unverletzlich?“ Wird er mit Ghyloch dem Richter, der ihm sein Pfund Fleisch zuspricht, voll Begeisterung zurufen: O gerechter Richter, o weiser Richter? Wird er die Majorität des Gesetzes auch da erkennen, wo es die Beleidigung der göttlichen Majestät sanctionirt und die Verhöhnung des Sittengesetzes strafflos macht, während ein sonst liberales Wiener Blatt mit Recht an den Staat das Verlangen stellt, auch auf dem Gebiete der Volkswirtschaft seines Amtes als Wächter und Schützer der Moral zu walten? Wird er die Majestät des Gesetzes auch dem gekränkten Rechtsgefühl des Volkes entgegen halten, welches mit der Wucherfrage die Judenfrage stellt? Wird er den Worten Rydzowski's zu widersprechen vermögen: „Das Elend greift immer weiter um sich, dem Elend an dem Fuße folgt der Haß, ich betone es, folgt der Haß; dem Haße das Verbrechen. Es ist eine totale Verzeckung

unserer socialen Verhältnisse im Zuge. Ich will nur mit Einem Worte unsere Situation charakterisiren. Wir eilen mit rapidem Schritte einer gewaltigen, socialen Katastrophe zu.“ Gewiß, der Abg. Rydzowski hat nicht zu viel gesagt, hat nicht übertrieben — wir eilen einer gewaltigen, socialen Katastrophe zu: nicht bloß wir in Galizien, sondern auch wir in Oesterreich, wir in Ungarn, wir im liberalen Europa! Und das ist die naturnothwendige Consequenz eines Systems, welches die göttliche Majestät zu Gunsten der Majestät des Gesetzes entthront und über die Moral zur Tagesordnung übergeht. Das System, sagen wir mit Erlaubniß des „Volksfreund“, welcher den Rednern der Rechtspartei in der Generaldebatte über das Budget bittere Vorwürfe macht, daß sie dem System Schuld an den Schäden gegeben, an welchen nicht das System, sondern nur der Mißbrauch des Systems Schuld sei. Was würde der „Volksfreund“ sagen, wenn man einem Typhuskranken sagen würde: an Deinen Delirien ist nicht der Typhus, sondern nur der Mißbrauch des Typhus Schuld? Doch das nur nebenbei. Unser Hauptzweck war, zu zeigen, wie die Anbeter der „Majestät des Gesetzes“ dahin geführt werden, auch den Wucher und den Diebstahl unter den Schutz der „Majestät des Gesetzes“ zu stellen!

Politische Uebersicht.

Preßburg, 5. Dezember.

Der kirchenpolitische Ausschuß entwickelt seit einiger Zeit lebhaftere Thätigkeit. Wir werden auf die Verhandlungen desselben zurückkommen, wenn ihr Endresultat vorliegen wird. Für heute nur so viel, daß die Frage der „Civilehe“ vorläufig kalt gestellt wurde, während die Commission desto eifriger das famose Cöwö'sche Elaborat über „Religionsfreiheit“ verhandelt.

Die Feststellung der Botschaft des Marichalls MacMahon, welche wir gestern im telegraphischen Auszug mittheilten, hat im Verfaßter Ministerrathe zu einer ganz ernsten Krise geführt. Soviel über die Vorgänge im Schoße der Regierung MacMahon's verlautet, hätten anfänglich die Minister Cumont und Tailhand mit Hinweis auf das Schreiben des Grafen Chambord erklärt, ihre Demission zu nehmen, wenn in der Botschaft eine Aufforderung zur sofortigen Botirung der Verfassungsgeetze enthalten sein sollte. In Folge dieser Drohung hätte der Ministerrath mit fünf gegen drei Stimmen (Décazes, Mathieu-Bodet und Caillaux) beschlossen, daß die Botschaft von dieser Forderung Umgang nehmen sollte.

Nach Telegramm englischer Blätter soll Serano heute, den 5. December, mit zehntausend (?) Mann Verstärkungen zur Nordarmee abgehen und persönlich den Oberbefehl übernehmen. Die Nachricht, daß der spanische Finanzminister eine neue Anleihe von 375 Millionen Pesetas aufnehmen wolle, wird als falsch bezeichnet. Einige hervorragende Alfonsoisten sind wieder nach den Canarien geschickt worden. Dies ist die ganze Summe der Neuigkeiten aus Spanien.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

Wien, 4. Dezember. (Vom Reichsrath.) Die in der gestrigen Sitzung angekündigte Besprechung über die Antwort des Ministers Lasser auf die Interpellation wegen der Auflösung der Gemeindevertretung von Drohobitz verlief im Sande. In der Generaldebatte über das Budget ergriff der Generalberichterstatter Dr. Breßl das Schlußwort, worauf in die Spezialdebatte eingegangen wurde. Die Kapitel: Allerhöchster Hofstaat und Cabinetskanzlei des Kaisers wurden ohne Debatte angenommen; ebenso das Kapitel: Reichsrath. Zu diesem Kapitel wurde folgende Resolution angenommen: „Die hohe Regierung wird aufgefordert, die Ausführung des Parlamentshauses in Bezug auf die Kosten einer neuerlichen Prüfung zu unterziehen.“ Der Abg. Uchshah nahm diese Resolution ebenfalls an, verwahrte sich jedoch gegen eine solche Auslegung derselben, welche auf Ersparungen an den Kosten des Parlamentsbaues hinausliefe, denn in einer Zeit, wo die Bankiers und die Börse sich Paläste bauen,

welche wahren Königsburgen gleichen, dürfe man nicht am Parlamentsbau sparen; ein prachtvoller Bau diene zur Erhöhung des Ansehens des Parlaments. Griechenland, welches so herrliche Prachtbauten für öffentliche Zwecke errichtet, habe in der Zeit seiner höchsten Blüthe nicht so viel Einwohner gehabt, wie das heutige Wien. Bei dem Kapitel: Ministerath, erklärte sich Steudel gegen die Minister ohne Portfeuille, für welche er nicht stimmen könne. Wir haben einen Sprechminister, welcher nicht spreche und daher überflüssig sei. Dieser Sprechminister sei zugleich Präzminister; aber die officöse Presse sei tactlos und anständige Blätter werden von der Regierung nicht subventionirt. Der Präzminister sei daher so überflüssig wie der Sprechminister. Von der rechten Seite des Hauses erklärte sich Fanderlik ebenfalls gegen den Sprech- und Präzminister. Das Ministerium habe ohnehin einen Dispositionsfond von 120,000 fl. Kuranda vertheidigt das Recht der Krone, sich ihre Räte, also auch Minister ohne Portfeuille, frei zu wählen. Dittes sprach für die von Steudel vertretene Anschauung. Der Ministerpräsident Fürst Adolph Auersperg erklärte: Wir haben weder einen Sprech- noch einen Präzminister, sondern ein harmonisches Ministerium. Was die officöse Presse betrifft, so ist heute dieses, morgen jenes Blatt officios, denn jedes Blatt, welches den Muth hat, nicht auf das Ministerium zu schimpfen, ist officios, während jene Blätter, welche oft aus ganz andern Beweggründen auf das Ministerium schimpfen, als unabhängige gelten. Mir ist aber ein officioses Blatt lieber, als die Unabhängigkeit eines sogenannten unabhängigen Blattes. Wenn der Herr Abgeordnete Steudel sagt, das Ministerium subventionire keine anständigen Blätter, so ist das eben Sache der Ansicht. Der Herr Abg. Steudel mag ein Blatt für anständig halten, welches der Regierung nicht so erscheint — Bemerkenswerth ist der Unterschied zwischen der Haltung der Polen und der Rechtspartei in dieser Frage. Während nämlich Grocholski Namens der Polen erklärte, sie stimmen für die Minister ohne Portfeuille, nicht um der Regierung ein Vertrauensvotum zu geben, sondern weil sie dieselben für nothwendig halten, erklärte Fanderlik Namens der Rechtspartei sich gegen diesen Posten, weil sie zu dieser Regierung kein Vertrauen habe und niemals haben könne. — Das Kapitel: Reichsgericht wird ohne Debatte angenommen. Bei dem Kapitel: Ministerium des Innern, entspinnt sich eine längere Debatte über das Veterinärwesen und über die Sicherheitswache. Um 2 1/2 Uhr begann eine Debatte über den Titel: Straßengebäude, für welche eine Reihe von Rednern eingetragene sind. Man hofft, in der nächsten Woche die Budgetberatung zu beendigen. Gegen den Schluß der heutigen Sitzung griff Giskra als Specialberichterstatter über den Titel: Straßenbau, den Statthalter von Dalmatien an, weil er Straßen gebaut, ohne zu fragen, und auf wiederholte Aufforderungen der Regierung, sich darüber zu rechtfertigen, gar keine Antwort gegeben, sondern ruhig weiter gebaut und immer neues Geld verlangt habe. (Rufe: Hört! hört! Unerhört! links.) Eine solche absolute und souveraine Mißachtung der Bemühungen der Regierung, Ordnung herzustellen, hat den Finanzausschuß veranlaßt, gar nichts mehr zu bewilligen, bis Ordnung hergestellt ist. (Stürmisches Bravo links.) Ich glaube, auf diesem Wege kann dieser Unwirthschaft im Bezirke Cattaro ein Ende gemacht werden. Minister Lasser erklärte, es falle dem Statthalter keine absichtliche Halsstörigkeit oder gar Unredlichkeit, sondern nur ein Irrthum zur Last; er habe geglaubt, für eine einmal bewilligte Baustrecke keine neue ministerielle Bewilligung mehr zu bedürfen. Ich glaube, sagt der Minister, das ist die einfache Lösung der Frage. (Gelächter.) Mehrere Abgeordnete melden sich zum Wort. Reichbauer: Die Debatte ist geschlossen und ich konnte nur noch dem Berichterstatter und der Regierung das Wort geben. Giskra zieht aus den Worten des Ministers den Schluß, daß Baron Rodich nicht zur Verwaltung eines Landes taugt. — Um 3 1/2 Uhr wird Schluß der Sitzung beantragt, aber nicht genehmigt.

Tagesneuigkeiten.

** (Gymnasialprofessor Josef Öváry) wurde vom Unterrichtsministerium an der hiesigen rechts- und staatswissenschaftlichen Facultät (Rechtsakademie) zum Privatdozenten der Philosophie bestellt. Derselbe wird seine Vorträge mit dem zweiten Semester des laufenden Schuljahres beginnen.

** (Billigeres Rindfleisch.) Anlässlich unserer gestrigen Notiz über die Fleisctheuerung erfahren wir, daß der Fleischhauer Herr Joseph Kreibich am sogenannten Stadelmarkt (Zugang vom grünen Marktplatz) ganz vorzügliches Rindfleisch für 30 kr. das Pfund ausjchrotet. Mögen sich daher unsere Hausfrauen dahin wenden und wenigstens den Versuch wagen, um sich von der Wahrheit eines billigen Einkaufes zu überzeugen. Jedenfalls gratuliren wir Herrn Kreibich zu diesem Schritt, der die Klagen über die Rindfleischtheuerung wenigstens theilweise aufzuheben geeignet ist.

** (Nur Geschäfte.) Der Wiener Apotheker B. Pferhofer kündigt in den Blättern einen Gefrör-Balsam an, den Dr. Repes im höchsten Norden mit dem günstigsten Erfolg angewendet haben soll. Warum hat der Herr Doctor diesen Balsam nicht zu einem Gemeingut für Alle, also auch für die Armen gemacht, die doch den übeln Einflüssen der strengen Winterkälte am meisten ausgezset sind? — Nur Geschäfte! ist leider heutzutage der Lojungsruf.

** (Von der Griechenauer Wirthin.) über deren geheimnißvolles Verschwinden wir gestern berichteten, ist noch keine weitere Spur aufgefunden worden. — Die vier unmündigen Kinder der Unglücklichen werden in eigene Verjorgung gebracht.

** (Erklärung.) Um vorgekommenen Mißverständnissen zu begegnen, wird hiemit erklärt, daß unter den mißlungenen Exemplaren der, der Nr. 276 dieses Blattes beigegebenen, auf den Venus-Vorübergang bezüglichen Karte diejenigen Exemplare zu verstehen sind, welche, weil nicht gut abgezogen, mehr oder minder unleserlich geworden sind.

Verhandlungs-Gegenstände

der am 7. Dezember 1874 Nachmittags 3 Uhr abzuhaltenen Generalversammlung des Municipal-Ausschusses der Stadt Preßburg.

1. Publicirung verschiedener Einläufe; 2. Erlaß auf den Dr. Ferd. Gervay'schen Recurs in Angelegenheit der Speneder'schen Veranda; 3. Bericht des Magistrats über die Anstellung eines neuen Steuer-Executors; 4. Erlaß, betreffend den Schank in der vorm. Röntös, nunmehr Meyer'schen Curie; 5. desgleichen betreffend den für das Jahr 1875 verfaßten Gemeindevoranschlag; 6. Besetzung der erledigten Marktaufsichtsstelle; 7. Neuwahl des Verificationsauschusses sowie des ständigen Revisionsauschusses; 8. Besuch der städt. Bezirksdiener um Lohnaufbesserung; 9. Gesuche um Aufnahme in den Gemeindeverband; 10. Gründung einer Volksküche; 11. Wirthschafts-Protokolle; der wesentlichste Gegenstand hierinnen ist die Verpachtung der Jagdbarkeit in der Pötschen-Au etc.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Wiener Börse.

(Original-Correspondenz.)

Buda-Pest, 4. Dezember.

Das Organ der Fruchtbörse befindet sich in der angenehmen Situation, allmächtig, allwissend, und, wie es selbst behauptet, auch allgerecht zu sein. Ausgestattet mit diesen göttlichen Eigenschaften dünkt dem Allweisen der Glaube an Gott und an seine Partei als überwundener Standpunkt. Dank seiner Allmacht ist es ihm gelungen, die Parteien über den Haufen zu werfen und eine babylonische Verwirrung zu schaffen, so daß selbst die erbgeessenen Deakisten nicht wissen, wo ihre Partei steht. Das allgewaltige Organ der Fruchtbörse sprach: „Ich will die Krise!“ und sie ward. „Ich will das Chaos!“ und es ward. — Nun fluchen die alten Propheten der Deakpartei, hüllen sich in Sackelwand aus Jute (Firma Strasser und Herzmann), bestreuen ihr Haupt mit Pottasche (Firma Anglo-hungarian) und seufzen hinaus in die finstere Nacht,

das Herz vom Krache gebrochen. Die Krise wurde gemacht, sie ist da und immer weitere Kreise werden ergriffen, mitgerissen, und selbst der „Allwissende“ ahnt nicht, in welches Wespenneft er gestochen. Wir fürchten, daß dem Organe der Fruchtborje vor seiner Göttlichkeit noch bange wird, denn die Linken zaudern, dem Sirenengejang des Falken nachzupfeifen, und der alte Ghyczy will bestimmt wissen, daß noch nicht aller Tage Abend ist. Das Organ der Fruchtborje wollte, daß im Jahre 1868 der Grün-derwindel etablirt werde, und siehe da: es ward gegründet, theilhaftig. Die Getreuen der Kornhalle wurden mächtige Verwaltungsräthe und täglich regnete es blanke Tausender. — Nächst dem Grün-der wurde auch politisirt, Lónyay zuerst in Roth gezogen, dann wieder vom Unrath gereinigt, mit Parfüm überzogen und als ein Muster staatsmän-nischer Gottheiten angebetet. „Wir Endesgefertigten gründen die Gottbank, theilhaftigen die Erzengel Wahrmann, J. J. Kohen Schöpferberger, Dr. Mezey Mór u. c. mit drei Viertel dann die anderen Kreaturen mit Einviertel des Grund-capitales.“ Pester Lloyd m. p. — So lautet ein aus halbvergängerer Zeit aufgefundener Brief, welcher zum ewigen Gedächtniß verewigt werde. — Der Glaube an Gott ist solchen Leuten, die auf einer Höhe mit dem Allvater sich dünken, ganz gleichgiltig. Es ist modern geworden, den lieben Gott zu läugnen, daher die Harmonie, das pünkt-liche Eingreifen der liberalen Blätter. Im Jahre 1871 unterstülzte die liberale Presse den Aktienbetrug, später die Gottesläugner; wenn morgen die Bor-dellwirtschaft etwas abwirft, wird dieses Geschäft in Schwung gebracht. Man lese die Geschäftsbe-richte dieser Blätter, da heißt es im Lamento: „Die Börse verharret in ihrer Stagnation, das Mißtrauen will nicht weichen, man hofft, daß der November-Koupon seine Wirkung nicht verfehlen wird.“ Vom Hebräischen in's Deutsche übersezt soll dies heißen: Das Publikum will sich nicht wieder betrügen lassen und geht nicht mehr auf den Leim; es fürchtet be-raubt zu werden, und wer im Besitze von Coupons ist, legt sein Geld lieber in eine solide Sparkassa, als es dem Moloch der Börse in den Rachen zu werfen. Ist hier nicht die Hand Gottes sichtbar? — War es nicht der Allvater, dessen mächtige Stimme den Börjengaugern ein Halt zurief?

Am 9. Mai 1873 badeten die Philister im Blute der Geprellten, am 10. lagen sie schon in den letzten Zuckungen. Alle, die sich am Raube theilhaftigen, wurden gezüchtigt, Keiner blieb unge-straft, selbst die mächtigsten Räuberhauptlinge wurden geschlagen: das war Gottes Hand! — Die „Neue freie Revolverpresse“ kam zuerst in's Gedränge, die andern Spießgesellen folgten, es war ein Gejammer, das Steine erweichen, Menschen rasend machen kann. Wer sich vom Schwindel zurückhielt, wurde nicht bestraft, jene, welche vom Baume der Er-kenntniß naschten, fraßen und sich den Magen überluden, büßten ihre Böllerei, das war wieder Gottes Hand! Als im Jahre 1873 auf der Börse der Baron X. und Y. ausgeläutet wurden, hörte ich einen Mann die Worte sagen: „Gott ist g e r e c h t“. Jahrelang hörte ich das Wort „Gott“ in diesen Räumen nicht nennen. Ihr kennt nun Gott zur Genüge, der Allmächtige ist's, der die Course dictirt, der Allgütige war's, welcher das Geschäft zum Stehen brachte. Vergebens grübeln die Volkswirtschaftler nach dem Ursprung der Krise, sie wurzelt in der Gottlosigkeit, dort sucht das Uebel! — Nicht die Staatshilfe, nicht Noth-standsbauten können uns helfen: so lange ihr nicht gebet Gott, was Gottes ist, werdet ihr immer mehr versumpfen und alle Finanzpläne werden euch nicht helfen. Mit des Bösen Hilfe habt ihr Banken gegründet, über Nacht sind sie zusammen gestürzt und ihre Gründer sind an den Bettelstab gekommen, sind der Schande Preis gegeben. Eine höhere Macht hat euch versagt, die Arbeit ist wieder zu Ehren gekommen, keine Schande ist es mehr, ehrlich zu sein; die Betrüger sind in die Grube, die sie Andern gegraben, gestürzt. Heil der ehrlichen Arbeit!

Telegramme des „Recht.“

Versailles, 5. Dezember. Die National-versammlung setzte die Berathung der Freiheit des höheren Unterrichtes fort. Bischof Du-p a n l o u p sprach für, Chalambelle-Lacour ge-

gen die Vorlage. — Das linke Centrum lehnte den Antrag, die Initiative für die Berathung der constitutionellen Gesetze zu ergreifen, ab, und will erst die bezüglichen Regierungsvorschläge ab-warten.

Rom, 5. Dezember. Der Senatspräsident Ambrois Nivache ist plötzlich gestorben.

Genilleton.

Preßburger Wochenrevue.

— 5. Dezember.

Daguerreotypen und Silhouetten zur Winteraison.
II. Der Dezember, und was d'rum und d'ran hängt.
— Die Wonnemonate des Winters. — Wolken vor der Sonne.

„Das Leben ein Traum!“ — so muß man un-willkürlich ausrufen, wenn man am letzten Monate des Jahres angelangt ist. Was uns ein längeres oder kürzeres Dasein im Großen und Ganzen zeigt, das spiegelt sich so en detail während eines Jahreslaufes ab. „Ja wohl, das ewige Einerlei!“ sagt der geistesträge Philister, dem der Dichter die treffenden Worte in den Mund legt:

Das ist so so der Zeiten Lauf,
Mein Fräulein, sei'n Sie munter!
Da vorne geht die Sonne auf,
Und hinten geht sie unter.

Das begibt sich freilich 365mal im Jahre, und wäre gerade so monoton wie der allwöchent-liche Mondeswechsel oder unser tägliches Aufstehen und Schlafengehen, wenn wir eben nicht was Besseres, Menschenwürdigeres zu thun hätten, als die Langweile zu cultiviren und zuletzt in die Reihe jener Lebensmüden zu treten, die Alles anfecht, selbst das höchstgeine Ich. So aber rechnen wir nicht mit der Monotonie des Tages und Jahres, sondern mit deren reichem Wechsel, mit ihrem Colorit, mit ihrem Licht und Schatten, die für den, der sie nicht absichtlich sucht, jede Einförmig-keit unseres Daseins ausschließen. — Wir zeigten in unserer letzten Wochenrevue dem geehrten Leser Silhouetten der Winteraison, und heute führen wir ihm die Lichtbilder derselben vor Augen. Daß uns im letzten Monate des Jahres Alles, was wir durchgelebt in den verfloffenen elf Monaten, fast wie ein Traum erscheint: wer wollte es läugnen? und wohl Allen, denen dieser Traum kein wüster oder mindestens kein schwerer gewesen. Wohl Allen, wollen wir damit jagen, die auf den zurückgelegten größern Theil des Jahres mit Befriedigung und nicht mit Bangen und Kimmerniß zu blicken brauchen, und auch dem Jahresreste guten Muthes entgegensehen.

Wenn sich an jeden Monat des Jahres ein Stück Welt- und Culturgeschichte knüpft, so ist es speziell der Dezember, der das wichtigste Ereigniß involvirt, mit dem der Wille des geheiligten Got-tes die Menschheit begnadet: die Geburt unsers Erlösers, das erhabenste Fest der Christen, das zu-gleich den letzten Monat des Jahres zum ersten Wonnemonat der Winteraison gestaltet. Die heil. Weihnacht, die Freude und Wonne der Kinder-herzen!... „der kostspielige Spendirmonat“, wie ihn der Egoist zu nennen beliebt. Nun wohl, jeder von uns Sterblichen hat seine gute Portion Idio-synkrasie, d. i. eine unwillkürliche Abneigung gegen irgend Etwas, gegen irgend ein meist ganz un-schuldiges oder unschädliches Object; so gibt es Leute, die den Dienstag oder den Freitag der Woche verhorresciren, Andere wieder, denen der November als der widerwärtigste Monat des Jah-res erscheint, ungefähr so, wie die Zahl 13 den Ingrim m närrischer Käuze sich zugezogen hat. Allein was den Egoisten mit seiner Idiosynkrasie gegen den Christmonat betrifft, so steht er viel-leicht ziemlich vereinzelt da, denn wenn er auch nicht will: hier dictirt ihm die Kinderchar, hier spricht sie, so gehorjam sie auch die elf Monate des Jahres hindurch sein mag, ihr: sic volo, sic jubeo! — Es ist ja der Wonnemonat der Kleinen, dem jene der Großen auf dem Fuße folgen.

Nach den „Wonnen“ des Silvesterabends und Neujahrstages kommen nämlich, wie allbekannt, jene des Carnevals, die zuweilen nahezu das Ende der Winteraison erreichen. Man tanzt aber heutzutage weit weniger aus Vergnügen, als aus W o h l t h ä t i g k e i t, wenn wir schon so jagen sollen.

Jede Trompete schmettert, jedes Horn bläst, jede Geige siefelt, jeder Contrebaß brummt H u m a n i - t a s, und Alt und Jung tanzt mit oder ohne Tact, wie ihm vorgeeschmettert, vorgeblasen, vorgesiedelt und vorgebrummt wird: H u m a n i t a s, dieses arg maltrairte und darum unseres vollsten Mitleids würdige Schlagwort der modernen Aera! — Das ist dann der Culminationspunkt der Winteraison, die gerade jetzt inaugurirt wird mit Humanitas für die „Humanitas“ nach dem Civil-, und für den „Kapellmeister-Pensionsfond“ nach dem Militär-schnitt, inaugurirt mit Musik, Gesang und Decla-mation, im Schlepptau selbstverständlich das „Tanz-kränzchen“, das bei derlei menschenfreundlichen An-lässen so wenig fehlen darf, wie der Toast beim Braten.

Wenn nun schon musicirt, gesungen, declamirt und getanzt wird aus purer Humanität, so könnte in der langen Winteraison mit den kurzen Tagen doch wohl auch j e h l i t t j c h u g e l a u f e n werden für gottgefällige Zwecke, vorausgesetzt natürlich, daß das Terrain hiezu gehörig appretirt ist. Das Amusement, das buchstäblich ein g e f r o r n e s genannt werden kann, würde dann mit Recht einen Anstrich von Warmherzigkeit erhalten, mit dem Hautgout eines noch wärmeren „Vergeltsgott!“ In dieser Weise wäre die Saison, welche dem Kalender zufolge erst am 22. Dezember Vormittags 11 Uhr 13 Mi-nuten — für Preßburg wenigstens — beginnt, nach den mannigfaltigsten Richtungen humanistisch ausgenützt, und würden somit auch Lichtbilder für Jene geschaffen, welche im tiefen Schatten der menschlichen Misere stehen. Laut reden sollte man eigentlich nicht von der Sache, denn es könnte leicht passiren, daß auch die Humanität besteuert würde. Bei uns zu Lande ist ja, wie gute Patrioten sich in's Ohr zu flüstern pflegen, Alles möglich, und die Parforce-Steuerfabrication eben jetzt im schönsten Gange; gleicht sie auch einer drohenden Wolke, die vor die Sonne getreten ist — Alles ein's: das Vaterland muß gerettet werden, selbst auf die Ge-fahr eines Donnerwetters hin!

Meteorologische Beobachtungen vom 4. Dezember.

Zeit	Barometere Stand bei 00 Grad in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Luftfeuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke, östlich 4 Sturm	Form und Menge der Wolken, ob heiter, 10 trüb	
7 U. M.	751.43	+ 0.8	4.6	94	W 1	6 10
2 „ Ab.	751.11	+ 0.7	4.7	98	ND 1	6 10
9 „ Ab.	749.30	+ 0.7	4.7	96	ND 1	6 10

Temperatur-Extreme: —0.20, +2.80 Cels. — Niederschlag: 27.80. Während des ganzen Tages dichtes Nebel.

Wiener Börse vom 4. Dezember.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	69.60	69.70
ditto in Silber	74.60	74.70
ungarische Grundentf.-Oblig.	77.75	78.25
fielenbürgische	75.80	76.20
Reinzeigent-Ablösung-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatslose 100 fl.	134.25	134.75
1860er ganze	109.20	109.40
1860er Rünstel	115.—	115.50
Credit 100 fl.	167.50	168.—
4pct. Dampfschiff 100 „	90.75	91.—
Duxer 40 „	24.—	24.50
Graf Salm 40 „	32.50	33.—
„ Pálffy 40 „	24.—	25.—
„ Starb 40 „	26.25	26.50
„ St. Genois 40 „	25.50	26.50
„ Waldstein 20 „	21.75	22.25
„ Keglevich 10 „	13.—	13.50
Rudolflose 10 „	13.—	13.50
Ungar. Prämien-Anlehen	80.—	80.50
Türkenlose voll eingezahlt	—	—
Nationalbank	996	998
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	233.25	233.75
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	224 —	224.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	137 —	137.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	28.50	29 —
Franco-Austrian	56 —	56.25
„ Hungarian	72 —	72.50
Nordbahn 1000 fl.	1890	1900
Staatsbahn	306.50	307 —
Lemberg-Czernowitz-Jassy	143 —	144 —
Ung. Nordostbahn	115.—	115.50
Ung. Ostbahn	52.—	53.—
Siebenbürger Bahn	—	134.—
Ungar. Eisenbahnanlehen	97.75	98.—
Rand-Ducaten	5.25	5.26
Deft.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.91	8.92
Preuß. Thalerscheine	1.63	1.64
20-Francsstück	8.91	8.92
Silber	105.70	105.90

Kundmachung.

Bei dieser Finanz-Direction werden folgende Verzehrssteuer-Licitationen abgehalten, und zwar:
 am 10. Dezember Vormittags 10 Uhr
 1) für die Gemeinde Wittenz; Ausrufspreis 500 fl.;
 am 14. Dezember Vormittags 10 Uhr
 2) für die Stadt Baden; Ausrufspreis 1320 fl.
 Reugeld 10%.
 Pressburg, am 1. Dezember 1874.
 K. k. ung. Finanz-Direction.

Pilsner Export-Bier,
 vorzüglicher Qualität,
 in Flaschen à 18 Kr., Einlage per Flasche 10 Kr.,
 wird auf vielseitiges Verlangen von heute an
 direct vom Keller, Venturgasse Nr. 157 im
 Wittmann'schen Hause, verabfolgt.
 Bestellungen von Auswärts auf Gebinde
 und Flaschen erbitten wir an J. Loisinger,
 Promenade Nr. 8.

Zähne,
 einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisirtem Kautschuk
 oder Gold, täuschend und unkenntlich, sowie
 alle Zahnoperationen verrichtet
Ferdinand Prohászka,
 Zahnarzt, Spitalgasse Nr. 263.

Edmund Bugél,
 Doctor der gesammten Heilkunde,
 k. k. Marine-Arzt a. D.,
 übt von heute an
Schöndorfergasse Nr. 236
 seine Praxis als Homöopath aus.
 Ordinations-Stunden von 2—4 Uhr.

Das erste und größte
photographische Atelier
 von
E. KOZICS
 empfiehlt zu
**Weihnachts- & Neujahrs-
 Geschenken**
 Porträts von Visitenkarten bis zur Lebensgröße,
 Chromographien,
 Photographien auf Elfenbein,
 Cabinet-Porträts,
 Vergrößerungen in allen Dimensionen,
 Landschaften, Photographien eingebraunt auf
 Porzellan, gemalte Damenfächer,
 Briefmappen und Cigarrentaschen mit Photographien.
 Ferner macht das photographische Atelier auf-
 merksam auf schwarze Chromotypen, die an Zart-
 heit und Weichheit alles Andere übertreffen, sowie
 auf Delbilder in jeder Größe.
E. KOZICS,
 Promenade Nr. 2 nächst dem Hotel zum grünen Baum.

56 kr. pr. W. Pfd.	Stella-	50 kr. pr. Zoll Pfd.
-----------------------	----------------	-------------------------

Kerzen,
 Prima-Qualität aus reinstem Stearin,
 empfehlen sich durch belles, ruhiges Licht, lange
 Brenndauer und billigen Preis.
 Zu haben bei
Joh. Fischer's Nachfolger,
 Pressburg.

Die im „Necht“ Nr. 271 wärm-
 stens empfohlene **slowakisch-ungarische
 Sprachlehre:**
„A kis Magyar“
 von Herrn **Josef Zelinger**, Professor
 und Director der Lehrer-Präparandie in
 Tirnau, ist um den Preis von 35 Kr.
 zu haben bei **Josef Skarnitzl**, Buch-
 drucker in Skalitz.

**Präparirter
 Franzbranntwein**
 als Heilmittel.
 Das schnellste und billigste Heilmittel gegen alle
 Verletzungen, schwer heilende Wunden,
 Krebsgeschwüre, Gefröße, Kopf- und Ohren-
 schmerz, Brandwunden und überhaupt alle
 Wundheilungen, Verletzungen insbesondere aber
 rheumatische Leiden. — Eine Flasche 40 Kr.
 Zu haben in der Spezerei-Handlung des
Julius Keszler,
 Anfang der Douaugasse Nr. 131.

Dank und Empfehlung.
 Entseufertigter beehre mich, hiemit einem hohen Adel und p. t. Publikum die ergebnisse Anzeige
 zu machen, daß ich das bisher von meinem sel. Vater,
J. Westerlöw,
 innegehabte
Friseur- und Parfümerie-Geschäft,
 Fischertbor Nr. 218, Pressburg,
 nach dessen Ableben übernommen habe.
 Für das meinem verstorbenen Vater, wie auch mir selbst als bisherigem Leiter des Geschäftes
 entgegengebrachte Vertrauen meinen innigsten Dank ausprechend, bitte ich, dieses nun auf mich gültig
 übertragen, beziehungsweise mir auch ferner erhalten zu wollen, indem ich stets bemüht sein werde, das-
 selbe nach jeder Richtung hin zu rechtfertigen.
 Hochachtungsvoll
Carl Westerlöw, Coiffeur und Parfümeur.

**Grösstes Lager neuester
 Teppiche und Bodentücher**
 von der billigsten bis zur feinsten Sorte, sowie alle Gattungen
Tisch-, Bett- & Flannelschlafdecken,
 große Auswahl in
Jupons
 (fertige Steppröcke, Flanellröcke ohne Naht und sonstige Rothröcke),
 auch in
Pferdekotzen und Decken
 befindet sich zu billigt festgesetzten Preisen in der
Leinen- und Modewaaren-Handlung
 von
Theodor Edl & Co.,
 Hauptplatz Nr. 5, „zur weissen Taube.“

Pilsner Export-Lager-Bier 22 kr.,
Klein - Schwechater Export - Lager - Bier 18 kr.,
Schellenhofer Export-Lager-Bier 18 kr.,
 in Original-Flaschen, mit Kapsel versehen. — Flaschen Einlage 10 Kr.
Schellenhofer, Liesinger & Jaroschauer Lagerbier
 in Gebinden für Wiederverkäufer zu Brauereipreisen empfiehlt das
Bier-Haupt-Depôt bei
Hauptgeschäft: Peter Jaklitsch, Filiale:
 Michaelergasse Nr. 160. Pressburg. Fischertbor, Promenade-
 Ecke Nr. 219.